

Ausschnitt aus dem Interview mit Herrn Behrendt am 6. Januar 2010

145 Person: Na, die letzten zwanzig Jahre die waren [stellt seine Tasse
146 zurück], die waren nicht ganz einfach. Vor allen Dingen die Jahre so von
147 neunzehnhundertneunundachtzig bis, man kann sagen, achtundneunzig,
148 wo es erst mal darum ging, den Bestand des Betriebes überhaupt zu
149 sichern, einen, einen Käufer zu finden, der dann auch gewillt war, die
150 Investitionen, die hier notwendig waren, mit zu finanzieren, natürlich
151 auch mit den Herren der Treuhandanstalt eine, einen Kompromiss zu
152 finden, dass hochgespannte Erwartungen bezüglich Verkaufserlöse
153 etwas zurückgeschraubt wurden auf ein reales Maß, und letztlich auch
154 mit dem neuen Besitzer zu Kompromisslösungen zu kommen, dass man
155 dann gewillt war, mit bestimmten Zugeständnissen, die dann auch die
156 Treuhandanstalt und das Land Sachsen gemacht hat, insbesondere zu
157 Fragen der Beschäftigungssicherheit der Altlastenproblematik. Das
158 waren so die schwierigsten Knackpunkte, die man überwinden musste.
159 Dass das alles mal unter Dach und Fach war und wir dann letztlich auch
160 den Kaufvertrag unterschreiben konnten Ende zwoundneunzig, ich
161 gloobe, am neunundzwanzigsten Dezember oder dreißigsten Dezember,
162 hab ich den Kaufvertrag unterschrieben und bin dann Anfang
163 dreiundneunzig hier nach Muldenhütten gegangen, weil in der Saxonia
164 AG für mich keene Tätigkeit mehr war. Man hätte mich sicher behalten,
165 aber ich wollte das nicht. Nur Altschulden und Altlasten verwalten, das ist
166 nicht meine Sache. Ich will lieber wieder was Neues aufbauen.

167

168 Interviewer: Also die Saxonia AG war jetzt was für eine Art der
169 Organisation? (Die...) So ne Abwicklungsgesellschaft, oder...?

170

171 Person: Nee, die Saxonia AG ist eigentlich gebildet worden unter
172 Verantwortung der Treuhandanstalt, um Betriebe des Bergbau- und
173 Hüttenkombinates, die hier im Freiburger Raum waren, zu bündeln und
174 letztlich dann auch in irgendeiner Weise in die Zukunft zu führen.
175 Natürlich [leichtes Räuspern] waren viele Betriebe unter den neuen

176 wirtschaftlichen Bedingungen nicht überlebensfähig. Die mussten dann
177 geschlossen werden, wie ich schon sagte, abgerissen werden. Und
178 Betriebe, die zu dem Bergbau- und Hüttenkombinat gehörten und nicht
179 im Raum Freiberg angesiedelt waren, das waren also Bergbaubetriebe
180 in Altenberg, Ehrenfriedersdorf, Elbingerode, das waren zwei
181 Nickelbetriebe in Aue und in Sankt Egidien und ein großes
182 Hauptzeugwerk in Aue, die sind als selbstständige Unternehmen aus
183 dem Verbund des Bergbau- und Hüttenkombinates entlassen worden
184 und unter Treuhandregie dann letztlich auch weiter geführt worden,
185 geschlossen worden, stillgelegt worden alle – alle Varianten. Es gibt
186 auch von diesen Betriebe, die nicht mit in das, in die Saxonía
187 übernommen worden sind, noch eine Reihe von Betrieben, die sehr
188 effektiv heute arbeiten und auch ´ne gute Entwicklung haben. Ein großer
189 Teil ist allerdings geschlossen, weil sie eben unter neuen wirtschaftlichen
190 Bedingungen keene Existenzgrundlage hatten. Mit dieser Trennung des
191 Bergbau- und Hüttenkombinates, was ursprünglich mal zehntausend
192 Beschäftigte etwa hatte, wurden durch die Ausgliederung für den Bereich
193 Saxonía AG nur noch fünftausend Beschäftigte zugeordnet. Das sind
194 also alle Betriebe, die im Freiburger Raum waren. Und da ist dann diese
195 ganze Privatisierung und ... Stilllegung abgeschlossen war, dann waren
196 davon noch reichlich dreitausend übrig. Das ist eigentlich gar keine so
197 schlechte Zahl. Insofern haben wir da nichts, nichts falsch gemacht. Der
198 heutige Oberbürgermeister von Freiberg, der Bernd-Erwin Schramm, der
199 war mit mir damals im Vorstand. Wir waren so die letzten beiden
200 Vorstandsmitglieder, denn die andren wurden vorher schon entlassen,
201 die das alles bis zum Schluss mitgemacht haben und letztlich versucht
202 haben, das Beste draus zu machen. Anschließend ist dann aus dieser
203 Saxonía AG eine Saxonía Standortentwicklungs-GmbH entstanden, die
204 es heute noch gibt. Die haben sich also dann mit der Vermarktung der
205 nicht privatisierten Flächen und Anlagen befasst und diese ganzen
206 Arbeiten weiter geführt, die wir neunzehnhundertneunzig begonnen
207 haben. Und die sind also heute noch aktiv unter Verantwortung der Stadt
208 und des Landkreises. Haben mittlerweile ooch noch zusätzliche
209 Aufgaben übernommen. – Ja, so ist das.

210

211 Interviewer: Also, normalerweise würde ich jetzt erstmal zurück zum
212 Anfang gehen und würde sagen, na aber wie war das mit der
213 Herkunftsfamilie-. Jetzt bleiben wir aber mal, das kriegen wir dann später
214 vielleicht, weil es ist ja grad schon ganz schön spannend. Also, Sie
215 haben jetzt, also Sie haben das so ganz nebenbei erwähnt, na ja, so
216 neunundachtzig und der Umbruch und, äh, dann war das auf einmal
217 ganz ande- Aber wie, können Sie was sagen zu der Atmosphäre, die
218 damals geherrscht hat hier, so in dem, in dem Betrieb, in dem also auch
219 vielleicht in Ihrem engeren Umfeld?

220

221 Person: Na ja, das war überall Aufregung. Es waren, war Aufregung
222 einmal- Aufregung und Protest, kann man sagen. Einige meinten oder
223 nicht Wenige meinten, das es also zwingend notwendig ist, dass alles zu
224 stürzen. Andere wiederum wollten am liebsten alles schließen und die
225 Wenigsten wollten weiter machen [leise spöttisch belustigt]. Und da war
226 natürlich auch bei allen – am Anfang nicht so ausgeprägt, aber dann als
227 die ersten Maßnahmen wirkten – die Sorge um den Arbeitsplatz. Es ist ja
228 so, wenn jemand arbeitslos wurde in der Zeit, dann war ja nicht bloß er
229 betroffen, sondern waren auch die ganzen Familienangehörigen
230 betroffen, also so zwischen vier und zehn Personen in jedem Fall. Und
231 wenn sie dann hier in Größenordnungen Personal abbauen müssen,
232 gezwungenermaßen, weil eben der Betrieb nicht mehr existenzfähig ist,
233 dann war das schon eine sehr schwierige Sache, die einen auch sehr
234 nervlich belastet hat. Dazu kamen dann noch die ganzen Querelen mit
235 den Herren in Berlin, die häufig ´ne andre Meinung hatten als wir hier vor
236 Ort. Und dann noch die, ich will nicht sagen Querelen, aber die,
237 Unstimmigkeiten im Verständnis mit den vorgesehenen neuen Besitzern.
238 Es war ja nicht bloß der Betrieb, für den ich verantwortlich war, sondern
239 es waren auch noch ´ne Reihe anderer Betriebe, die auch mit privatisiert
240 werden mussten, und wo es auch darum ging, Kaufinteressenten zu
241 gewinnen. Wir mussten eigentlich sehr schnell erkennen, dass das
242 Unternehmen Saxonia AG nicht überlebensfähig ist als
243 Produktionsbetrieb in Summe, einmal, weil niemand interessiert war, so

244 einen Gemischtwarenladen zu übernehmen und zum anderen, weil es
245 auch von der Treuhandanstalt eigentlich ´ne ganz klare Direktive gab,
246 möglichst viel zu schließen. Muss man so sehen. Und das ist natürlich
247 ein Konflikt, der dabei entsteht und der einen auch sehr, sehr stark
248 nervlich belastet, dass ich im Nachhinein staune, wie ich das alles
249 überstanden hab [leichte Belustigung].

250

251 Interviewer: Haben Sie dann noch ruhig schlafen können?

252

253 Person: [gedehnt] Nuaaa, nicht so recht. ... Waren schon sehr, war
254 schon ´ne sehr aufregende Zeit, also insbesondere der Zeitraum von
255 neunundachtzig bis Mitte zwoundneunzig, wo wir dann einigermaßen
256 Klarheit hatten, wie das mit dem Unternehmen weiter geht. Wesentliche
257 Entscheidungen sind ja dann schon neunzig gefallen, als gesagt wurde,
258 also der und der und der Betrieb hat überhaupt keine Chance, der muss
259 abgerissen werden. Und wir waren eigentlich auch
260 neunzehnhundertzwooundneunzig sehr weit und hätten eigentlich zu dem
261 Zeitpunkt schon beginnen können, neue Dinge aufzubauen. [leichtes
262 Tassengeklapper] Aber da war natürlich das Interesse der
263 westdeutschen Wirtschaft gar nicht da, weil ja die DDR-Industrie zu dem
264 Zeitpunkt gar nicht gebraucht wurde [leichte Belustigung].

265

266 Interviewer: Wie war denn das, wenn Sie jetzt Kontakt versucht haben
267 aufzunehmen zu Westfirmen? Das war doch bestimmt, phhh, ja, wie soll
268 ich das ausdrücken, ´ne fremde Welt, oder? (Na ja...) Also: Was traf da
269 aufeinander?

270

271 Person: Es trafen erstmal unterschiedliche Weltanschauungen
272 aufeinander. Aber ich hatte das Glück, so etwa ab
273 neunzehnhundertvierundne-, vierundachtzig schon in Verbindung mit
274 bestimmten Aufgaben, die ich hatte, in die Bundesrepublik zu fahren und
275 hab dort eine Leut-, eine Menge Leute kennen gelernt und natürlich auch
276 deren ... Denkweise und Handeln mitbekommen. Und das hat mir
277 eigentlich viel gegeben, in der Zeit, als die dann mit Macht hier über uns

278 reingefallen sind – nicht die gleichen Leute, sondern ganz andre –, dass
279 ich da ein entsprechendes Urteilsvermögen besessen habe, um nicht auf
280 jeden reinzufallen. Das war sehr hilfreich, dass ich das zum Zeitpunkt X
281 neunzehnhundertneunzig schon gelernt hatte.

282

283 Interviewer: Ja, das konnten ja nicht alle von sich sagen.

284

285 Person: Nee, nee im Gegenteil! [Tassenklappern] Der größte Teil ist ja
286 da drauf reingefallen. [nimmt einen Schluck Kaffee]

287

288 Interviewer: Und da waren Sie sozusagen zwischen Treuhand, der, äh,
289 ‚hungrigen‘ Konkurrenz und der Bevölkerung, die gesagt hat, macht den
290 Laden platt, (Ja.) irgendwie so mitten drin, oder?

291

292 Person: So ist es.

293

294 Interviewer: [räuspert sich] Na ja!

295

296 Person: Der damalige Bürgermeister war der Meinung, erst wenn alle
297 Schornsteine in Freiberg weg sind, geht's der Region gut [belustigt]. Er
298 meinte, dass er mit d-, der Berg- und Hüttenparade, die zweemaal im Jahr
299 marschiert, und dem Dom der Region Nahrung und Brot geben kann.
300 Das war ein sehr irriger Trugschluss [beide belustigt]. Zum Glück hat
301 sich diese Meinung nicht im vollen Umfang durchgesetzt, sondern es ist
302 gelungen, einen Teil der alten Industrie zu erhalten. Natürlich unter ganz
303 andren Bedingungen, unter modernisierten Bedingungen,
304 wettbewerbsfähigen Bedingungen. Wir haben hier in Muldenhütten
305 immerhin eine siebenhundertjährige Tradition. Und selbst, [räuspert
306 leicht] wenn man ni der Tradition verbunden ist und nur in Nostalgie lebt,
307 muss man schon sagen, das ist auch eine gewisse Verantwortung und
308 Verpflichtung, die man da hat, das weiter zu führen – natürlich unter
309 völlig geänderten Bedingungen und wenn Sie den Betrieb mal
310 neunzehnhundertneunzig gesehen hätten und vergleichen den mit
311 heute, das ist vieles nicht mehr wieder zu erkennen oder fast alles nicht.

Ausschnitt Ende